

## *Ein Heiliger sein ohne Gott?*

### *Predigt zu Matthäus 5,1-12 an Allerheiligen 2007*

In Albert Camus' Roman "Die Pest" unterhält sich der Arzt Rieux mit seinem ebenfalls gegen die Pest kämpfenden Freund Tarrou über die Heiligkeit (Albert Camus, Die Pest, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1950, S. 151). Obwohl Tarrou nicht an Gott glaubt, möchte er wissen, wie man ein Heiliger wird: "Kann man ohne Gott ein Heiliger sein, das ist das einzig wirkliche Problem, das ich heute kenne." Der ebenfalls atheistische Arzt Rieux bekennt von sich: "Aber wissen Sie, ich fühle mich mit den Besiegten enger verbunden als mit den Heiligen. Ich glaube, dass ich am Heldentum und an der Heiligkeit keinen Geschmack finde. Was mich interessiert ist ein Mensch zu sein."

#### I. Mensch und/oder heilig?!

Das, finde ich, waren Heilige zuerst: ganz normale Menschen, "wie du und ich" sozusagen: Grübler, Pingelige, Zweifler, Aufbrausende, manchmal schwierige Zeitgenossen. Sie waren auch nicht von Geburt an heilig – einzige Ausnahme: Maria, die Mutter Jesu. Sie wurden es erst in einem oft langen Lernprozess im Laufe ihres Lebens. Manchmal erkannte man auch erst viel später, dass dieser oder jener Mensch "heilig" war, "heiligmäßig" gelebt hat.

Das Wort "heilig" hat es mit dem Wort heil, heilen zu tun. Es bedeutet soviel wie: Dieser Mensch ist ganz, er ist innerlich gesund und authentisch. Heilige sind Menschen, die sich innerlich ganz auf Gott eingelassen haben in ihrem Glauben und in ihrem Leben, die wissen, dass der Glaube Konsequenzen hat, und bereit sind, diese auf ihre eigene Kappe zu übernehmen.

#### II. Ergriffen von der Botschaft Jesu

Vor allem sind sie von Jesus und der Freundschaft mit ihm berührt und ergriffen. Etwas hat sie bis in die Fasern ihres Herzens erfasst. Ihr Leben hat einen entscheidenden Mittelpunkt gefunden, auf den sie all ihre Motivation, ihr Engagement und ihre Zuwendung verschwenden. Franziskus ist von der Armut fasziniert - er nennt sie seine "Freundin". Elisabeth von Thüringen sieht wirklich in jedem Notleidenden den verborgenen Jesus, und

Franz von Sales versucht, Menschlichkeit und Humor als Zeichen eines menschlich gereiften Christseins zum Leuchten zu bringen.

Heilige sind Menschen, deren Leben um eine Mitte kreist: die Botschaft Jesu von Nazaret als Botschaft von der Liebe Gottes. Sie spiegeln diese Botschaft in vielen bunten Farben wider. Das weiße Licht des Evangeliums bricht sich in ihren originellen Lebensformen. Sie leben ganz dicht am Evangelium als der erklingenden Melodie, während das Evangelium selbst die Partitur bleibt (so sagte es Franz von Sales). Erfasst von der Botschaft Jesu zeigen sie, dass das Leben mit seinen Begabungen und Begrenzungen, mit Belastungen und seelischen Störungen gelingen kann.

### III. Die Seligpreisungen

Der Blick auf die Heiligen kann uns helfen, die Seligpreisungen neu zu bedenken. Sie sind ja keine Appelle, besondere Anstrengungen zu machen, sondern grundlegende Aussagen für die, denen die Botschaft des Evangeliums zu Herzen gegangen ist. Etwa:

Selig, denen wirklich aufgegangen ist, dass sie vor Gott mit leeren Händen dastehen und alles von ihm erwarten dürfen.

Selig, die an der Zerrissenheit und den Ungerechtigkeiten unserer Welt leiden und mit ihrer kleinen Kraft helfen wollen, diese zumindest ansatzweise zu lindern.

Selig, die traurig sind, dass sie sich zu wenig von Gottes Geist durchdringen lassen und so Gottes Güte kaum aufstrahlen lassen können.

Selig, die trotz Widerständen ihrem Gewissen folgen und nichts durch Anpassung oder faule Kompromisse lösen wollen.

Heilige sind Menschen, die von Gottes Zuwendung ganz erfüllt sind und deshalb auf andere wohltuend und heilsam wirken.

### IV. Das Evangelium leben

Menschen, die auf diese Weise Christen sind, gehören - Gott sei Dank nicht der Vergangenheit an. Einige Beispiele:

Eltern, die mit ihrem Kind abends beten;

eine Familie, die ihren bettlägerigen Vater zu Hause pflegt;

jemand, der Sonntag für Sonntag den Gottesdienst seiner Gemeinde mitfeiert und sich in seiner Gemeinde engagiert;

ein Religionslehrer, der nicht nur vom Glauben redet, sondern ihn authentisch lebt;  
eine Caritasmitarbeiterin, die der Liebe Christi ihr eigenes Gesicht gibt ...  
sie alle sind lebendiges Evangelium und strahlen aus.

Was immer wieder nottut ist ein glaubwürdiges, persönliches Wort von Mensch zu Mensch:  
Woraus lebe ich? Was lässt mich hoffen? Warum bin ich Christ, warum bleibe ich es? Dort,  
wo ein Christ, eine Christin jemanden in sein und ihr Leben, in sein und ihr Herz schauen  
lässt, da geschehen auch heute noch Wunder. Christen, die mitten im Lebensalltag Profil  
zeigen - unaufdringlich, aber erkennbar; selbstbewusst, doch ohne Hintergedanken; solche  
Christen lassen auch heute noch aufmerken und aufhorchen. Auch wir dürfen dem  
Evangelium Jesu unsere persönliche Note und unser Gesicht geben:

Sieht man uns an, dass der Weg des Glaubens unser Leben nicht verdirbt oder gar  
verkümmern lässt, sondern neue Kräfte freisetzt und uns sehr viel reicher gemacht hat?  
Sind wir des Glaubens so froh, dass es uns drängt, ihn weiterzutragen - wie wenn wir  
jemandem einen wichtigen Tipp zum Leben geben möchten?  
Sind wir in unserer Gemeinde ein Lernort für diesen Glauben aus Erfahrungen, aus Einsicht  
und Entscheidung?

Wir schulden der Welt das Evangelium von der Liebe Gottes, nicht mehr und nicht weniger.  
Dabei geht es um Heil und Unheil, das dürfen wir nicht verschweigen! Es gilt, Gott auf sehr  
menschliche Weise zu bezeugen und erfahrbar zu machen. Es ist jener Gott, von dem es bei  
Jesaja heißt, dass er den glimmenden Docht nicht auslöscht und das gebrochene Rohr nicht  
knickt (Jes 42,3).

Alexander Solschenizyn hat in seiner Erzählung „Matrjonas Hof“ eine verborgene Heilige  
erwähnt und ihre Auswirkung auf andere Menschen beschrieben: "Unverstanden,  
alleingelassen sogar von ihrem Mann, hatte sie sechs Kinder begraben, ihr hilfsbereites  
Wesen aber nicht eingebüßt, ihren Schwestern und Schwägerinnen fremd, eine lächerliche  
Person, die dumm genug war, für andere ohne Entgelt zu arbeiten, hatte sich am Ende ihres  
Lebens keinen Besitz erspart ...

Wir alle haben neben ihr gelebt und nicht begriffen, dass sie jene Gerechte war, ohne die, wie  
das Sprichwort sagt, kein Dorf bestehen kann. Und keine Stadt. Und nicht unser Land."